

Der Irrtum des Apostel Paulus

Autor(en): **Hartmann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **8 (1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-560194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Irrtum des Apostel Paulus

Von Lic. Dr. Hans Hartmann *)

Das Neue Testament enthält eine Stelle über die „Homosexualität“. Sie stammt aus der Feder des Paulus, der ohne Zweifel an sexuellen Komplexen litt, dessen Gedanken immer neu um das Prinzip der Enthaltsamkeit kreisten und der stets dazu neigte, Dinge, die er nicht verstand und mit denen er nicht fertig werden konnte, mit einem furchtbaren, nicht nur sinnlosen, sondern auch lieblosen Hasse zu verfolgen. —

Ein solches Vorgehen widerspricht den tieferen Gedanken des Paulus über die Tatsache, daß „wir allzumal Sünder“ sind, daß in Christus die neue Welt schon grundsätzlich geschaffen sei, und daß in ihm alle Menschen erlöst seien, so daß die Botschaft der Liebe allen gilt. Und diese Liebe soll sogar alles dulden, alles ertragen, alles hoffen, wie es im „Hohenliede der Liebe“ heißt — jenes Anbruchs der lichtvollen Kräfte in der Bibel, wonach sich die Kirche am wenigsten gerichtet hat und als organisierte, machtbetonte Vereinigung auch gar nicht richten kann. Es ist tief bedeutsam, daß Paulus gerade bei der sexuellen Frage so entscheidend unsicher wurde, daß er den Sinn seiner ganzen sonstigen Botschaft verriet. Warum hofft er auf einmal nicht mehr bei den Homosexuellen, warum sieht er nicht mehr, wie auch sie genau so unter Gericht und Gnade stehen wie jeder andere Mensch und besonders der „Gläubige“? Nun, der Grund ist der, daß er hier eine dämonische Macht spürt, der er weder sinnlich noch geistig gewachsen ist, weil es ihm nicht in den Sinn kommt, über ihren Sinn, ihre Not, ihre Problematik positiv nachzudenken. Und so gleitet er ab ins Billige und Unvermeidliche eines selbstsicheren Zornes und einer Entrüstung, der man die eigentlichen Hintergründe nur allzu gut anmerkt.

Die Worte, mit denen er der Frage der Homosexualität Herr zu werden meint, stehen im Auftakte seines wichtigsten Briefes, des Römerbriefes. Es ist sicher, daß dieser Brief dadurch in seiner Innerlichkeit stark leidet, daß sich Paulus auf eine so leichte Weise den Boden dafür bereitet, indem er, der Zustimmung aller ängstlichen und sexuell unsicheren Leser sicher, ein Gemälde von der „Unmoral“ der Zeit entwirft. Es ist die Methode des Abraham a santa Clara. Wir sagen das nicht mit Vergnügen oder aus Schadenfreude gegen die Kirche, die sich diese billigen Triumphe nicht hat entgehen lassen, sondern wir sagen es aus dem Schmerze, der der Tatsache gebührt, daß auch das Heilige immer seinen Gegensatz in sich trägt, der beste Wille sein absolutes Versagen, die Liebe den Haß, und, was noch oft schlimmer ist, die Verständnislosigkeit und die Gleichgültigkeit. Das Schmerzhafte daran wird noch verstärkt durch die Tatsache, daß die Organisation, die sich immer auf die Leitung des heiligen Geis-

*) Aus dem religiös-philosophischen Werk „Kirche und Sexualität“.

tes beruft, so sicher und ungelehrig in dieser Haltung verharret und weiter Ketzer — moralische Ketzer — richtet. —

Die Worte aus dem Römerbrief lauten:

„... Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn was man von Gott weiß, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart... also daß sie keine Entschuldigung haben, weil sie wußten, daß ein Gott ist und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch ihm gedankt... Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden... Und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere. Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen Leiber an sich selbst!... Darum hat sie Gott auch dahingegeben in schändliche Lüste. Denn ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Brauch in den unnatürlichen. Desgleichen auch die Männer haben verlassen den natürlichen Brauch des Weibes und sind aneinander erhitzt in ihren Lüsten, und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihres Irrtums (wie es denn sein sollte) an sich selbst empfangen.“

Man kann einen Sinn haben für die unentwirrbare Verflechtung von Schuld und Schicksal, man kann soweit in der Paradoxie gehen und sagen, daß alles, was wir tun, zugleich aus unserer eigenen Existenz und Substanz hervorgeht (uns also mit Verantwortung belastet) und zugleich von außen her — von den Verhältnissen, von „Gott“, wie man will — bestimmt ist: diese Auffassung des Paulus von Gott wird man doch in das Arsenal menschlicher Seelenrätsel tun müssen. Weil also die Menschen das Geschöpf, das heißt, Statuen, ägyptische Tierbilder oder Schlangen im Asklepiuskult anstatt des lebendigen geistigen Gottes anbeteten, darum hat sie Gott — nicht etwa zu einer geläuterten Auffassung seines Wesens hingeführt — sondern: in ihre „perverse“ Lüste hingeeben; er hat ihnen eine, wie wir heute wissen, nicht seltene, „unnatürliche“, die Tragik und den Riß des Daseins betonende Veranlagung gegeben, um sie in diese gräulichen „Sünden“ hineinzustoßen. Wen? Nicht nur etwa die groben Götzenanbeter, sondern feingeistige Männer wie König Ludwig II. von Bayern, Josef Kainz, einen der größten Schauspieler, Oscar Wilde, den Dichter, der den Hintergründen des Seins nabestand wie nicht viele (sein letztes Werk „Epistola“ beweist es). Diese Männer hatten alle sicher eine reinere und geistigere Gottesvorstellung als die, aus der paulinischen noch vergrößerte, des durchschnittlichen Kirchenchristentums.

Ob Paulus, der einseitig auf den römischen Sittenverfall als bequemes Angriffsobjekt blickt, wirklich nichts davon spürte, ein wie ungeheures Unrecht er denen tat, die vielleicht sehr unter ihrer Veranlagung litten, aber aus jener tiefen dämonischen

Furcht vor dem Verfall ihres Werkes in der Sphäre des Weiblichen zueinander trafen und der — gewiß grausamen und verworrenen — Natur gehorsam waren? Es ist offenbar, daß hier schon der Kirchenmann Paulus spricht, der mit sicherem Instinkt fühlt, daß hier gute Ausbeute für Kirchengucht, packendes Bildermaterial für die christliche Predigt vorliegt, und der darum seine eigentlich tieferen Gedanken vom allgemeinen Schuldverhängnis von Natur und Mensch, von der Erlösung aller Kreatur durch die Liebe verleugnet.

Je mehr die Priesterschaft ihre Existenzberechtigung als Verwalter der göttlichen Gnadengüter beweisen mußte, desto mehr griff sie zu diesem einzigartigen Bildermaterial, erregte den Schauer der Unwissenden in ihren Gläubigen und verstärkte die Strenge ihrer Zucht. Der isolierte und flach gewordene Begriff der „Sünde“, der nun die Geister beherrscht, war die böse Frucht. Und wenn wir wagen würden, von einer göttlichen Gerechtigkeit zu sprechen — wir tun es mit dem größten Vorbehalt und einem deutlichen „Als ob“ — so würden wir nicht sagen: weil die Menschen in ihrem Unverstand und auf Grund ihrer sozialen und seelischen Lage Götzenbilder anbeteten, hat Gott sie mit dem „furchtbaren Laster der gleichgeschlechtlichen Liebe gestraft“ — ein auch nach der religiösen Logik, und die gibt es, ganz unmöglicher Gedanke. Sondern wir würden eher sagen: Weil die Kirche im Interesse der Kirchengucht und ihrer Macht über die Gemüter zu solch billigen Mitteln griff und übersah, daß sie damit die tiefen Lehren des Urchristentums und vor allem die Liebe Christi verriet, darum muß sie jetzt den Fluch tragen: sie sieht die „Sünde“, sie sieht aber gar nicht oder erst in zweiter Linie den Menschen, der der Liebe bedarf. (Schluß folgt)

Die Entscheidung

Eine Grenzgeschichte von Gaston Dubois.

Auf einem verschneiten Waldweg eines versteckten, kleinen Juratales marschiert ein Zug Soldaten. Ein wenig schwerer im Schritt als in der Morgenfrühe, ein wenig gebeugter in der Haltung, stapfen sie unter den tief hängenden Aesten den schon da und dort aufblinkenden Lichtern im Dorfe zu; einige mißmutig und grollend über die ewige „Chrüpperei“, einige still ihren Gedanken und Sorgen nachhängend — und ein paar unentwegt fröhlich und zu derben Spässen aufgelegt, einer so grundverschieden vom andern und doch eine große Kameradschaft: Soldaten. —

Sie hatten es noch gut getroffen mit ihrem Kantonnement. Der ziemlich geräumige Saal des „Lieu d'or“, in dem sonst die Winzer und Bauern die Tanzsonntage mit ihrem selbstgepflanzten Wein begossen, war ihr Eß- und Schlafräum geworden. Pfiff